

Studenten sind denkfreudig

Am 8. Januar führte die Universitätsparteilitung eine Beratung mit Genossen aus den Leitungen der verschiedensten Bereiche durch. Ein Tagesordnungspunkt beschäftigte sich mit der Frage: „Wie entwickeln wir an der TU ein reges geistig-kulturelles Leben in Fortführung der Diskussion über die sozialistische Erziehung?“

Die Abteilung Sprachunterricht der TU liegt zwar räumlich gesehen an der Peripherie des Universitätsgeländes, nicht aber hinsichtlich dessen, worauf diese Frage abzielt.

So ist es nur zu verständlich, daß die Genossen und Kollegen dieser Institution eine Aussprache gerade über die erzieherische Funktion von Kunst und Literatur von Herzen begrüßen.

Wir besaßen uns eines wesentlichen Faktors, Einfluß auf die Studenten zu nehmen, wenn wir die bewußtseinbildenden Möglichkeiten, die in der Kunst liegen, außer acht lassen. Genosse Netzschwitz, Sekretär der UPL, stellte diesen Gedanken von Genossen Kurella an den Anfang seiner Ausführungen.

Seit Jahren – das darf man wohl behaupten – bemüht sich die Abteilung Sprachunterricht, die Studenten unter dem Aspekt unseres Erziehungszieles mit der Literatur vertraut zu machen. Nach der Emeritierung von Professor Janantzyk war es besonders Genosse Michel, der sich neben seiner Tätigkeit als Leiter des Deutsch-Lektorates und damit des Deutschunterrichtes für Ausländer intensiv dieser Aufgabe widmete. Die Genossen und Kollegen der Fakultät für Berufspädagogik, die Universitätsbibliothek und der Leitung der Hochschulgruppe des Deutschen Kulturbundes werden das gern bestätigen. Eben von der Notwendigkeit ausgehend, ideologisch stärker auf die Studenten einzuwirken, wurde im Herbst 1961 eine Arbeitsgruppe für Literatur innerhalb der Abteilung Sprachunterricht gebildet. Bis zu Beginn des Studienjahres 1963/64 bestand diese Arbeitsgruppe aus elften Mitarbeitern, jetzt sind zwei Genossen speziell auf diesem Gebiet tätig.

Welche Ergebnisse brachten diese zwei Jahre Arbeit?

Zunächst muß man vorausschicken, daß die Arbeitsgruppe versuchte, vor allem in den Wohnheimen wirksam zu werden. Und das aus folgendem Grund: Die Situation der Studenten erlaubt keine Mehrbelastung durch zusätzliche Lehrveranstaltungen. Für den Studenten entstand der geringste zeitliche Aufwand. Zum anderen ließ sich auf diese Art und Weise in bescheidenem Maße so etwas wie eine kulturelle Atmosphäre schaffen, ließ sich das Leben im

Erfahrungen aus der kulturellen Arbeit in den Wohnheimen

Wohnheim bereichern, und schließlich schaffte man dadurch eine Möglichkeit, sich im kleinen Kreis über alle politisch bewegenden Fragen vertrauensvoll auszprechen zu können.

Die Erfahrung hat bestätigt, daß diese Erwägungen für den Beginn dieser systematischen kulturellen Arbeit richtig waren. Bis auf die beiden großen Heime Christianstraße, Hoyerwerderstraße, die Behelfswohnheime Nöthnerstraße 12, Wiener Straße 75, 81, Fritz-Poerster-Platz und Godefroystraße konnten die Kollegen der Arbeitsgruppe in den über 30 Studentenwohnheimen der TU wirksam werden. In über 20 davon werden regelmäßig Literaturabende durchgeführt. Mancherorts bildeten sich Interessentengruppen, so z. B. in der Schillerstraße 12b, der Cottbuser Straße 37, Schützenhofstraße 36, Bergstraße 34, u. a., die nun bereits das dritte Jahr bestehen. Viele Kollegen, die diese Zeilen lesen, werden abschätzen können, daß es für einen bzw. für zwei Kollegen nicht ganz einfach war und ist, diese Arbeit zu leisten, zumal sie Referent, Organisator, Schreibrkraft usw. in einer Person sind.

Lohnen sich Energieaufwand und persönlicher Einsatz? Das mußten eigentlich die Studenten beantworten. Vielleicht äußert sich der eine oder andere Kommilitone dazu. Wir meinen, ja!

Für die Ärgernisse und Schwierigkeiten, die nun einmal zur täglichen Arbeit gehören, entschädigen uns immer wieder die Abende mit den Kommilitonen selbst. Unsere gute Meinung, die wir von den Studenten hatten, vertiefte sich. Es sind nicht viele, die oberflächlich in den Tag hineinleben, auch wenn es manchmal den Anschein hat. Es war kein Zufall, daß unser erstes „Repetoire“, das wir den Studenten für das Studienjahr 1961/62 vorlegten, nicht die rechte Gegenliebe fand. Wir waren zu sehr nur von unserem Anliegen ausgegangen und hatten zu wenig die Interessen der Studenten berücksichtigt. Also bauten wir das Programm um und fanden einen brauchbaren Kompromiß. Der entstand auf folgende Weise:

Die Studenten wollten Werke der Weltliteratur kennenlernen, die ihnen nur dem Namen nach bekannt waren. Sie wollten über ihnen vertraute Bücher diskutieren und an Hand von Werken der sozialistischen Literatur ebenso wie am Beispiel der bedeutenden bürgerlichen Schriftsteller bewiesen

haben, daß es objektive Maßstäbe für die Beurteilung eines literarischen Kunstwerkes gibt. Unsere Absicht war, die künstlerisch wertvollen Werke unserer sozialistischen Gegenwartsliteratur in ihrer Aussage für den Studenten erlebbar zu machen, ihn dazu zu bringen, sich mit dem Geschehen zu identifizieren oder damit zu konfrontieren.

So sprachen wir über Scholchow und Simonow, über Ivo Andric und Alberto Moravia, über Dieter Noll und Karl-Heinz Jacobs, über Hemingway und Thomas Wolfe und in jüngster Zeit über Paul Wiens, Jurij Breznan, Christa Wolf und Erwin Strittmatter. Dabei sprang in fast allen Fällen die Diskussion auf aktuelle politische Probleme und auf Fragen der eigenen Arbeit über. An der Problematik des Schriftstellers Remarque z. B. wurde deutlich, daß man ohne entsprechendes theoretisches Fundament zu falschen Verallgemeinerungen kommt. Von hier aus ist es nur ein Schritt zum Nachweis, welche Möglichkeiten der dialektische und historische Materialismus dem Schriftsteller für sein Werk, also auch im Bereiche des Künstlerischen, eröffnet – und nicht nur dem Schriftsteller. Unsere Studenten sind denkfreudig. Sie sehen durchaus die Grenzen eines Autors vom Range Heinrich Bölls und entdecken andererseits die Möglichkeiten eines Erwin Strittmatters und begreifen diese Fakten als gesellschaftliche, nicht als bloße subjektive Tatbestände. Gerade weil jedes Kunstwerk die objektiven gesellschaftlichen Gegebenheiten ganz ins Subjektive umsetzen muß, ist es so geeignet, auf dem Wege über die Emotion dem

Leser oder Hörer Einsichten zu vermitteln, die auf sein Handeln Einfluß nehmen. Um bei Strittmatter zu bleiben, jeder ist vom Schicksal Die Henkoppas, des Helden des gleichnamigen Romans, der allen Widerständen zum Trotz sich durchsetzt, beeindruckt. Das Buch demonstriert, was wir unter sozialistischem Verantwortungsbewußtsein verstehen.

In diesem Sinne suchen die Genossen der Arbeitsgruppe für Literatur und darüber hinaus die gesamte Abteilung Sprachunterricht zu wirken.

Viele interessante Fragen gäbe es in diesem Zusammenhang noch zu erörtern, u. a. solche wie:

Wäre es nicht richtig, in den großen Heimen neben der Stelle des Verwalters noch eine solche für eine qualifizierte pädagogische Kraft als Heimleiter zu schaffen?

Welche Rolle spielen die studentischen Heimleitungen und die Kommilitonen der älteren Semester im Wohnheim?

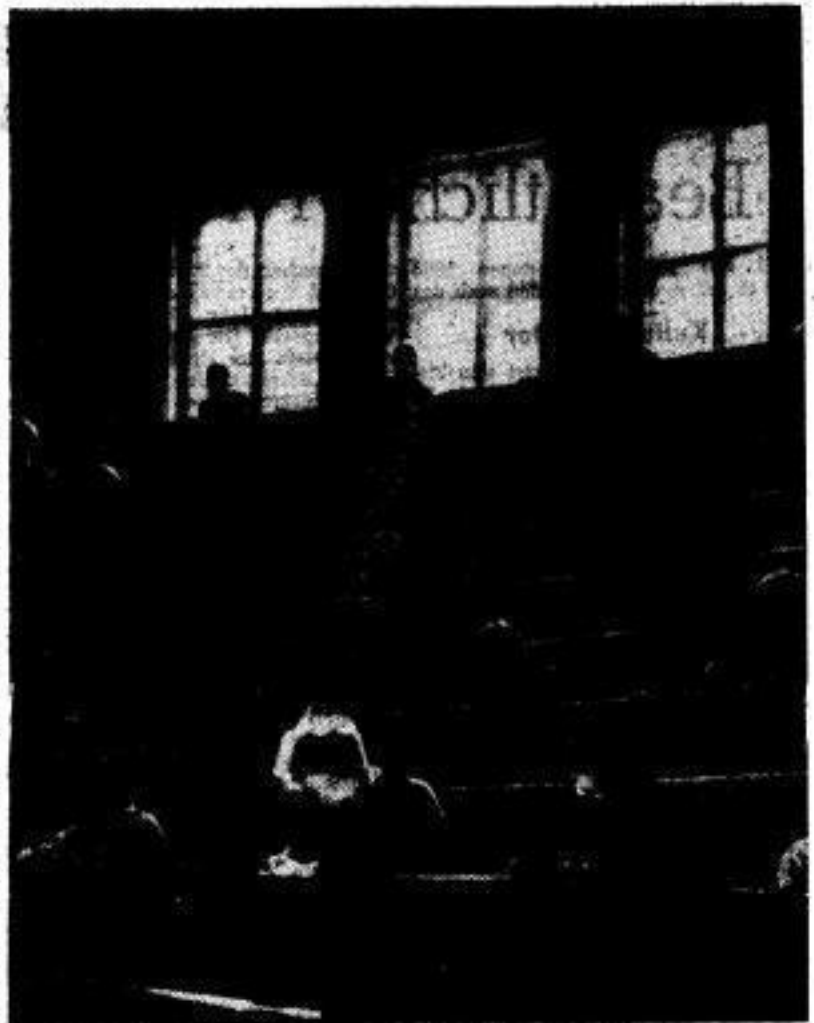
Warum spürt man von der FDJ-Arbeit relativ wenig?

Warum ist es in kleinen Heimen leichter, Interessentengruppen zu bilden als in den großen? Oder:

Was ist zu tun, um den Zustand zu beenden, daß Hausmeister, Heimverwaltung und Studenten sich oft noch gegenseitig als „natürliche Feinde“ betrachten?

Damit ist die Skala der Fragen, die alle um das Problem einer einheitlichen sozialistischen Erziehung kreisen und einer offenen, kameradschaftlichen Aussprache darüber noch lange nicht abgeschlossen.

Mit diesem Beitrag ist beabsichtigt, das Gespräch einmal speziell auf die Arbeit in den Wohnheimen zu lenken.



„Ein Lichtblick“

Dieses Foto erhielt den ersten Preis im Wettbewerb. Der glückliche Gewinner: Hans-Peter Seifert, Institut für Elektro- und Bauakustik.

Bilanz der Universitätsfesttage 1963

„Sich mit den großen Werken der Kunst zu beschäftigen, erfordert nicht nur die allseitige Bildung – insbesondere von den Angehörigen einer Universität –, sondern die Beteiligung auf dem Gebiete der Kunst fördert auch durch ihre stärkende und belebende Kraft die schöpferische wissenschaftliche Arbeit.“

Diese Worte von Magnifizenz Professor Dr.-Ing. habil. Dr. h. c. h. Schwabe standen als Leitgedanke über den zweiten Universitätsfesttagen der Technischen Universität Dresden.

Sie wurden unter staatlicher Leitung, mit Unterstützung durch die Universitätsparteilitung, die Universitäts-gewerkschaftsleitung, die FDJ-Kreisleitung sowie die Hochschulgruppen des Deutschen Kulturbundes und der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft durchgeführt. Nun gilt es, Schlußfolgerungen aus den Ergebnissen dieser Tage zu ziehen und zu fragen:

Konnten wir durch die Veranstaltungen den Gedanken „Sozialistisch leben heißt kulturreich leben“ weiter verwirklichen helfen? Entsprechen die Leistungen den wachsenden kulturellen Bedürfnissen unserer Werktätigen?

Überzeugten die Kulturgruppen und

künstlerischen Arbeitsgemeinschaften sowie die Mitarbeiter und Gäste die Besucher von der kulturellen Leistungsfähigkeit der Technischen Universität? Können wir erwarten, daß die Festwochen dazu beitragen werden, daß weitere Studenten und Mitarbeiter sich zur Kulturarbeit entschließen, und haben sich neue Verbindungen zu den Bewohnern Dresdens angebahnt?

Als erste Antwort seien einige Zahlen genannt, die einen Überblick ermöglichen und gleichzeitig den Wiederhall kennzeichnen.

Die Veranstaltungen wurden von rund 650 Mitwirkenden getragen. Etwa 6.500 Besucher sind bei den Vorträgen und kulturellen Darbietungen, ungefähr 15.000 Besucher in den sieben Ausstellungen gezählt worden.

Stellen wir diese Ergebnisse denen des Vorjahres gegenüber, so ergibt sich: Die Zahl der Mitwirkenden ist gestiegen, die der Besucher hingegen zurückgegangen, wenn wir von den Ausstellungen absehen, das einen beachtlichen Zuspruch fand.

Dennoch kann gesagt werden, daß uns die zweiten Universitätsfesttage einen Schritt voranbrachten; denn die Gruppen hatten ihre Leistungen durchweg verbessert. Die Programme er-

gaben ein geschlossenes Bild. Sie zeugten von intensiver Vorarbeit und wachsender gesellschaftlicher Reife. Der Leistungswille aller Mitwirkenden und Organisatoren, der bereits zu den ersten Universitätsfesttagen hervorgehoben werden konnte, hatte sich weiter verstärkt. Jeder fühlte sich für das Gelingen verantwortlich, und mancher Mitarbeiter ging in seinen Forderungen an sich selbst fast über seine Kraft hinaus. Ohne eine solche Anspannung hätten die Vorbereitungen und der Ablauf kaum bewältigt werden können; denn die Schwierigkeiten waren gegenüber 1962 nicht geringer geworden.

Die Rezensionen in den Dresdner Tageszeitungen spiegelten den Leistungsanstieg der Gruppen deutlich wider. Außerdem war es erfreulich, daß Notizen von den Festtagen in unseren Zentralorganen erschienen und auch der Rundfunk sowie das Fernsehen Berichte gaben.

Die Presse der Stadt informierte die Dresdner Bevölkerung ausführlich über den Verlauf der beiden Festwochen, wobei die hervorragende Berichterstattung der Kulturredaktion der „Sächsischen Neuesten Nachrichten“ besonders genannt werden muß.

Die Redaktion der Universitätszeitung arbeitete vorbildlich.

Zusammenfassend sei noch einmal festgesetzt: Wir sind gegenüber 1962 vorangekommen, jedoch machte sich auch bei den Universitätsfesttagen 1963 bemerkbar, daß bei weitem noch nicht alle Angehörigen unserer Universität die große gesellschaftliche Bedeutung der Festtage erkannt hatten. Es mag sein, daß die Begeisterung der Kulturgruppen sowie der einzelnen Mitglieder zu falschen Schlußfolgerungen hinsichtlich der Aufnahmefähigkeit aller Angehörigen der Technischen Universität führte. Trotzdem sollte der hohe Stand der kulturellen Verantwortung auch in Zukunft Maßstab für Universitätsfesttage bleiben. Unsere Aufgabe ist dabei, beharrlich zu überzeugen, daß es auf die positive persönliche Stellungnahme jedes einzelnen Mitarbeiters und Studenten ankommt.

Wenn wir eine bewußte kulturpolitische Arbeit leisten, die u. a. in den Universitätsfesttagen einen lebendigen Ausdruck findet, geben wir gleichzeitig einen wichtigen Beitrag zum umfassenden Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik.

Dr. paed. habil. Hilmar Schulz

Auftakt zum Shakespeare-Jahr

Während der Universitätsfesttage fand auch ein Vortrag über „Shakespeares humanistisches Anliegen“ statt.

Der Referent, Genosse Buntrock, aus der Abteilung Sprachunterricht, würdigte im Zusammenhang mit der Darstellung von Leben und Werk des genialen englischen Dramatikers seine Verdienste um die Bereicherung der Menschheitskultur. Die großen Tragödien „Richard III.“, „Macbeth“, „König Lear“ u. a. widerspiegeln die Ablösung

des Feudalismus durch die sich entwickelnden Kräfte des Bürgertums.

Die Genossen und Kollegen der Abteilung Sprachunterricht sind der Meinung, daß der Gegenstand dieses Vortrags seine Wiederholung am 5. Februar 1964, 16.30 Uhr, im Westflügel der Mensa rechtfertigt. Ferner ist dadurch bewiesen, daß die entsprechenden Institutionen der Universität ihre Pflicht erkennen, in jeder Hinsicht als kulturelles Zentrum zu wirken. – rei –

Leider gibt es auch solche unliebsamen Vorkommnisse

Der Disziplinarausschuß der Technischen Universität mußte eingreifen – Alle Studentenkollektive sollten Schlußfolgerungen ziehen

Am 10. Dezember 1963 mußte der Disziplinarausschuß unter Vorsitz des Rektors Magnifizenz Prof. Dr.-Ing. habil. Dr. h. c. Schwabe gegen 13 Studenten unserer Universität Disziplinarverfahren durchführen. Die Verfehlungen der Studierenden lagen auf den verschiedensten Gebieten.

Die Studenten Bischoff und Pullwitt, Fakultät E-Technik, die Studenten Pätz und Rudolf, Fakultät Technologie, hatten Anweisungen der Universitätsorgane für den Hackfruchternteinsatz nicht beachtet. So blieb der Student Bischoff, der sich im 5. Studienjahr befindet, dem Ernteinsatz fern und zog es vor, in dieser Zeit mit seiner Frau Urlaubstage zu verbringen. Obwohl allen Studenten seit Juni 1963 durch Aushang bekannt war, daß Freistellungen vom Ernteinsatz unter Befreiung einer Stellungnahme der Seminargruppe bis zum 31. August 1963 beim Prorektor für Studienangelegenheiten zu beantragen waren, hielt sich der Student Bischoff nicht an diese Anweisung. Durch sein Verhalten hat er sich anderen Studenten gegenüber nicht gerechtfertigte Vorteile verschafft. Er erhielt für sein Vergehen einen strengen Verweis, verbunden mit der Androhung der Verweisung von der Universität. Außerdem legte der Disziplinarausschuß fest, dem Studenten Bischoff das Stipendium während des Frühjahrssemesters 1964 um monatlich 50 DM zu kürzen. Es bedurfte im Disziplinarausschuß einer längeren Aussprache, bis der Student Bischoff ein sah, daß die Verpflichtungen im Studium an erster Stelle stehen und ihre Erfüllung nicht von privaten Wünschen abhängig gemacht werden kann. Man konnte allerdings den Eindruck gewinnen, daß auch der Vertreter der Seminargruppe – leider war die gesamte Seminargruppe nicht anwesend – erst im Laufe der Verhandlung erkannte, warum das Verhalten des Studenten Bischoff eine solche Disziplinarmaßnahme erfordert.

Die Studenten Pätz und Rudolf fuhren schon am fünften Tag nach Beginn des Ernteinsatzes aus ihrem Mecklenburger Einsatzort wieder ab, ohne dafür eine stichhaltige Begründung zu haben und ohne beim Betreuerassistenten oder Kreisbeauftragten eine entsprechende Erlaubnis einzuholen. Sie kapitalisierten vor Schwierigkeiten, die zu Beginn des Einsatzes in der LPG auftraten, und fanden als Studenten des 9. Semesters nicht den richtigen Weg, um an der Beteiligung der mäßlichen Verhältnisse mitzuarbeiten. Sie gaben damit Studenten des 5. Semesters, die ebenfalls dort unter gleichen Bedingungen eingesetzt waren, ein schlechtes Beispiel. Die Studenten Pätz und Rudolf wurden vom Prorektor für Studienangelegenheiten sofort wieder zurück in den Einsatzort geschickt. Die Rückfahrt mußten sie selbst bezahlen. Vom Disziplinarausschuß erhielten sie einen schriftlichen Verweis.

Ähnlich erging es dem Studenten Pullwitt, Fakultät E-Technik, der ebenfalls Anweisungen der Universitätsorgane während des Hackfruchternteinsatzes mißachtet hatte.

Leider mußten sich auch vier Studenten wegen Diebstahls vor dem Disziplinarausschuß verantworten. Es handelte sich um die Studenten Gerd Müller, Volkmar Wieners, Rainer Rippel und Peter Heinrich. Sie gehören der Fakultät Technologie an. Diese vier Studenten wurden für ihr Vergehen zeitweilig vom Studium an allen Universitäten und Hochschulen der DDR ausgeschlossen. Sie werden sich jetzt einige Zeit in der Produktionspraxis bewähren müssen.

Die Studenten Möller, Wieners und Rippel hatten aus Bierkästen leere Bierflaschen entwendet, um sie gegen Geld einzutauschen. Diese Tat war vorher von den Studenten genau überlegt und geplant worden. Sie waren sich nach ihren Aussagen darüber im klaren, daß sie einen Diebstahl begehen.

Leider hat die Seminargruppe den Studenten einen schlechten Dienst erwiesen, indem sie diese Verfehlungen bega-

teilisierte. Aus dieser Tatsache muß man den Schluß ziehen, daß noch nicht bei allen Studierenden völlige Klarheit über den Eigentumbegriff besteht und die Achtung vor dem Eigentum anderer noch nicht genügend entwickelt ist.

Die Studenten der Seminargruppe wurden aufgefordert, während der Zeit der Bewahrung ihrer drei Kommilitonen in der Praxis mit ihnen Kontakt zu halten und auf ihre positive Entwicklung Einfluß zu nehmen, damit sie nach Möglichkeit nach einem Jahr das Studium wieder fortsetzen können.

Einen besonders schweren Eigentumsdelikt ließ sich der Student Peter Heinrich zuschulden kommen. Er entwendete auf der Straße ein Motorrad, baute dessen Motor aus und setzte ihn in seinem Motorrad ein. Er wurde dafür gerichtlich belangt. Der Student Heinrich, der im übrigen sein Studium bisher nicht sehr ernst nahm, Vorlesungen und Übungen nur unregelmäßig besuchte, in den Lehrveranstaltungen oft durch ungebührliches Verhalten auffiel, wird nun dann wieder ein Studium an einer Bildungseinrichtung unserer Republik aufnehmen bzw. weiterführen können, wenn er in einer längeren Bewährungszeit bewiesen hat, daß er ein Mensch geworden ist, der sich ernsthaft darum bemüht, ehrlich zu arbeiten und zu seinen Mitmenschen ein sauberes Verhältnis hat.

Eine ebenfalls schlechte moralische Haltung hatte auch der Student Gert Trinks, Fakultät E-Technik, 3. Studienjahr gezeigt. Er erwies sich als ein halblöser Mensch, der sich oft zu übermäßigem Alkoholgenuß verleitete und im Studentenwohnheim des öfteren im betrunkenen Zustand angetroffen wurde. Übermäßiger Alkoholgenuß während des Hackfruchternteinsatzes 1963 führte zur Minderung seiner Leistungsfähigkeit und zu Arbeitsausfall.

Auf Grund dieser charakterlichen Schwächen war auch die Studiendisziplin des Studenten Trinks schlecht und seine Bemühungen, seine Leistungen zu ver-

bessern, völlig unzureichend. Verschiedenen finanziellen Verpflichtungen, wie z. B. Bezahlung der Heimmiete, kam er nicht oder nur nach häufigen mündlichen und schriftlichen Ermahnungen nach.

Der Student Trinks wurde ebenfalls zeitweilig vom Studium an allen Universitäten und Hochschulen ausgeschlossen. Der Disziplinarausschuß hielt eine längere Bewährungsfrist für unbedingt erforderlich. Dem Studenten Trinks wurde empfohlen, diese Zeit zu nutzen und einen Beruf zu erlernen. Auf diese Weise erhält er die Möglichkeit, später eventuell eine Ingenieurschule zu besuchen, da es bei dem derzeitigen Leistungsstand des Studenten Trinks sehr fraglich ist, ob er später ein Universitätsstudium erfolgreich abschließen wird.

Der Student Rolf Grubner, Fachrichtung Physik, 2. Studienjahr, wurde ebenfalls zeitweilig vom Studium an allen Universitäten und Hochschulen ausgeschlossen, da er im Sommer 1963 versucht hatte, unsere Republik illegal zu verlassen. Obwohl er aus gesundheitlichen Gründen damals an einer Depression litt, hätte der Student Grubner sich darüber klar sein müssen, wohn er gehört und welche Verpflichtung er als Student der Technischen Universität hat. Er hat durch seinen Schritt das Vertrauen der Universität in ihn gesetzte Vertrauen schwer mißbraucht.

Der Disziplinarausschuß mußte sich auch mit einem Disziplinarverstoß während der militärischen Ausbildung im Ausbildungslager der Technischen Universität in Schirgiswalde beschäftigen. So hat der Student Volker Kracht, Fakultät E-Technik, zur Zeit noch im Vorpraktikum, in grober Weise gegen die militärische Disziplin und Ordnung in diesem Lager verstoßen. Obwohl er zum Wachdienst eingeteilt war, hat er ohne Erlaubnis das Lager verlassen und ist verantwortungslos mit der ihm anvertrauten Waffe und der dazugehörigen Munition umgegangen. Das Vergehen

des Studenten Kracht wiegt schwerer, da er die Vorschriften des Wachdienstes in der NVA durch seinen schon absolvierten zweijährigen Ehrendienst genau kennen mußte. Außerdem sollten die Studenten, die vor Aufnahme des Studiums schon ihren Ehrendienst in der NVA abgeleistet hatten, als Ausbilder der anderen Studenten Vorbild sein. Student Kracht brauchte längere Zeit, bevor er in der Disziplinarverhandlung seine Verfehlungen voll erkannte und seine Verantwortung während der Ausbildung begriff. Er versuchte, sein schlechtes Verhalten mit anderen Mängeln, die im Lager aufgetreten waren, zu entschuldigen. Der Student Kracht erhielt einen strengen Verweis, verbunden mit der Androhung der Verweisung von der Universität, wenn er sich weitere Disziplinarverstöße oder andere Verfehlungen zuschulden kommen läßt.

Zum Schluß mußte noch gegen zwei ausländische Studierende, Walid Muhabbek (Syrien), Fakultät Technologie, 4. Studienjahr, und Sami Hakki (Irak), Fakultät Bauwesen, 4. Studienjahr, verhan-

delt werden. Sie hatten sich beide an einer Schlägerei beteiligt und damit das Ansehen der Universität in der Öffentlichkeit schwer geschädigt.

Der Student Hakki erhielt einen schriftlichen Verweis, während für den Studenten Muhabbek beim Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen der zeitweilige Ausschuß vom Studium an allen Universitäten und Hochschulen der DDR beantragt werden muß, da er schon einmal im September 1962 wegen des gleiches Deliktes eine Disziplinarstrafe erhalten hatte. Durch sein Verhalten in der Schlägerei wurde ein anderer ausländischer Student so schwer verletzt, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Der Disziplinarausschuß hofft, daß alle Studenten, besonders aber diejenigen, die an den Verhandlungen teilgenommen haben, die richtigen Schlußfolgerungen ziehen, ihr eigenes Verhalten überprüfen und sich darauf achten, daß die anderen Kommilitonen sich eines Studenten würdig erweisen.

Christa Meyer

Fasching findet statt

Auch in diesem Jahr wird wieder ein minimaler Anteil der Studentenkollektive und der Belegschaftsangehörigen gegen Zahlung einer Gebühr von 5 DM Gelegenheit haben, am ersten Nischoh-Fasching teilzunehmen. Die Frage wird zwar nicht beantwortet, aber gestellt: „Wie (i)lebt man im Jahre 2000?“

Ab 20. Januar 1964 gibt es bei den Kulturministern der FDJ-Fachrichtungsleitungen bzw. beim Jugendausschuß der Gewerkschafts-Einkrittskarten in nicht ausreichender Anzahl. Wer eine solche auf legalem Wege erwerben hat und ein Kostüm nach der mutmaßlichen Mode der nächsten Jahrtausendwende trägt, wird am 31. Januar, am 1. Februar und am 3. Februar 1964, jeweils um 19 Uhr, in die traditionelle Mensakomplette eingeladen. Pünktlich ausgesuchte Bunskapellen sind dort beim Nachdenken über obiges Thema behilflich. FDJ-Studentenklub

*) Es wird erwartet, daß im Jahre 2000 nicht nur Kosmonauten und Roboter die Erde bevölkern.